

Wie sie lügen

□ England hat diesen Krieg gewollt und herbeigeführt mit dem Ziel, Deutschland zu vernichten. Es hat in den 11 Kriegswochen, die nun hinter uns liegen, freilich nur Enttäuschungen erlebt. Enttäuschungen am laufenden Band sozusagen. Aber man will diese Enttäuschungen dem eigenen Volk nicht mitteilen. Deshalb greift man in London zu einem Kampfmittel, in dessen Anwendung man schon seit langem einige Übung besitzt: man lügt.

Wir in Deutschland kennen die englischen Lügenmethoden schon aus der Zeit des Weltkriegs her. Aus jener Zeit stammen die Greuelmärchen, die der englische Nachrichten dienst in aller Welt verbreitete, nur gegen Deutschland Stimmung zu machen. Nach dem Motto: „Es ist nichts zu dumm, es findet doch kein Publikum“ wurde drauß losgeschwändelt, daß sich, wie man im Volksmund sagt, die Balken bogen. Daß es damals gelang, mit diesen schabigen Mitteln die Weltmeinung gegen Deutschland aufzuheizen, ist eine für uns bedauerliche Tatsache — eine Tatsache allerdings, aus der das nationalsozialistische Deutschland von heute ganz bestimmte Folgerungen gezogen hat. Das Deutschland von 1939 ist ein anderes, ein ganz anderes Deutschland, als es das von 1914/18 gewesen ist. Mit den vergrößerten Lügenpfeilen, mit denen man im Weltkrieg gegen Deutschland kämpfte, kommt man daher gegen das Deutschland von heute nicht mehr aus.

Wie lächerlich sind doch die Märchen und Lügen, die die Herren an der Themse gegen uns in die Welt lehren! Da wird neuerdings von Verfolgungen des Adels in Deutschland geredet, und im Zusammenhang damit werden dann allerhand Greuelmärchen verzapft, von denen wohl das tollste die Nachricht ist, daß der Prinz Max von Baden Hausarrest diktiert bekommen habe — der Prinz Max von Baden, der bekanntlich im Jahre 1920, also vor zehn Jahren schon gestorben ist und in Salem am Bodensee den ewigen Schlummer schlief... Feinlich für die Engländer, ein solcher Reinfall! Sehr peinlich sogar! Aber verdient, wenn man schon mit der Lüge arbeitet, muß man mit solchen Bannern rechnen.

Die Herren in London sollten das eigentlich wissen. Denn es ist ja nicht das erste Mal, daß ihnen Bannern dieser Art passieren. Greifen wir nur einige heraus. Die Meldungen beispielsweise aus dem Beginn des Jahres 1938, daß sich in Deutschland schwere Verleumdungen ereigneten, daß die deutsche Regierung deshalb aktionsunfähig sei usw. Ein paar Tage später markierten deutsche Truppen in die alte deutsche Ostmark ein, und der Führer vereinigte dieses Gebiet wieder mit dem Reich unter der begeisterten Zustimmung des ganzen deutschen Volkes im alten wie im neuen Reichsgebiet. Wie Seitenblättern zerplatzten damals die Lügenmeldungen. Die Wucht der Geschehnisse wirkte besser, als es wortreiche Dementis vermocht hätten.

Und was ist dann in den ersten Kriegswochen wiederum alles zusammengefallen worden! Der „Albatros“-Fall ist noch in frischer Erinnerung. Dort ist eine weitere Nachricht aus jener Zeit als Lüge entlarvt: Im ersten Kriegsmonat ist der belgische Dampfer „Alex von Opstal“ gesunken — London behauptete sofort, das Schiff sei von deutschen U-Booten torpediert worden. Nun hat das belgische Seemot als Grund einer Verhandlung festgestellt, daß der belgische Dampfer auf eine Mine gelaufen ist. Auch der holländische Dampfer „Simon Bolivar“ ist dieser Tage auf eine Mine gelaufen und zwar an der Südküste Englands. Trotzdem behauptet London, es sei eine deutsche Mine gewesen. Nur um das neutrale Holland gegen Deutschland scharf zu machen, werden dieser Meldungen von England verbreitet.

Aber das Deutschland von 1939, das Deutschland Adolf Hitlers, ist nicht gewillt, dieser Lügencampagne untätig zuzusehen. Wir wehren uns dagegen. Wir kennzeichnen die englischen Lügen als das, was sie sind. Wir prangern sie an. Wir sind vom Weltnachrichtenverkehr heute nicht mehr abgeschnitten, und man kann uns auch nicht absperrten, wie das noch im Weltkrieg möglich war. Abgesehen davon, daß es heute weit mehr wirklich neutrale Mächte gibt als damals (von den mit uns befreundeten Staaten gar nicht zu reden), stehen glücklicherweise die Wehrerellen auch dem deutschen Nachrichtendienst zur Verfügung, und nichts kann uns davon abhalten, von diesem Mittel der Nachrichtenverbreitung jeden Gebrauch zu machen, der uns zur Abwehr geeignet erscheint. Deshalb ist die Waffe der britischen Greuellüge stumpf geworden. Sie wirkt nicht mehr. London könnte sie zum alten Eisen werfen. Denn mit dieser Waffe ist der Krieg gegen Deutschland wirklich nicht zu gewinnen. Die Erkenntnis mag bitter sein für Herrn Churchill, zumal nach eigenem englischen Urteil zu seinen politischen Waffen in erster Linie die Lüge gehört — aber es geht im Leben nun einmal nicht ohne bittere Erkenntnisse und Erfahrungen ab...

Und dann noch eines: wie ist es eigentlich zu erklären, daß das feindliche Ausland immer wieder solche Märchen, wie wir sie einmüßig erwähnt haben, über Deutschland erfährt? Doch nur durch die Tatsache, daß man draußen — vorab auch in England — immer noch auf die deutsche Uneinigkeit spekuliert immer noch nicht begriffen hat, daß es im nationalsozialistischen Deutschland nur noch eine einzige Volksgemeinschaft gibt, eine Volksgemeinschaft im politischen Denken wie in der sozialen Tat. Es ist eben einfach nicht mehr so, daß das deutsche Volk, in Klassen und Parteien gespalten, durch innere Kämpfe sich selbst aufreibt, sondern es ist so, daß Adolf Hitler unter Volk zu einer unbedingt einheitlichen, stolzen, kampfbewussten Nation zusammengeschweißt hat, die wie ein Mann hinter ihrer Führung steht. Wenn vor dem Krieg in dieser Beziehung noch irgend etwas gefehlt hätte — die Äußerungen unserer Feinde, daß es ihr Kriegziel ist Deutschland zu vernichten, also zu vernichten, hätte auch dem letzten deutschen Menschen gezeigt, worauf es in diesem Krieg, den England provoziert hat, ankommt. Wir wissen es, und wir wissen es genau, worum es eigentlich geht. Auf eine ganz einfache und einprägsamere Formel gebracht: es geht um Deutschland und weil wir das wissen, tun wir in diesem Kampfe unsere Pflicht. Draußen an der äußeren, wie dabei an der inneren Front. An diesem Bewußtsein prallen die englischen Lügenwolken ebenso wirkungslos ab, wie es allen Angriffen gegen unseren Westwall ergehen wird. Aber von Zeit zu Zeit ist es nötig, die englischen Lügen wieder einmal zu beleuchten und abzuwürgen. Schon damit sie draußen in der Welt kein Unheil anrichten. Wir in der Heimat nehmen diese Dinge so nicht allzu tragisch. Sondern würden am liebsten darüber lachen, wenn die ganze Angelegenheit nicht so ernst wäre!

* Flugzeugzusammenstoß in Rußland. Beim Zusammenstoß zweier Flugzeuge, die sich gerade anfließen, im Nordosten von Ebnay an Landen, wurden sechs Personen getötet.

„Schlagt alle Deutschen tot!“

Diebstahl unter den Klängen der englischen Hymne — 14 polnische Bundesgenossen Englands vor dem Sondergericht — Geständiger Mörder zum Tode verurteilt

Posen, 20. November. (Von dem nach Posen entlandenen Sonderberichterstatter des DWB.)

Am 3. September wurden in Posen von polnischem Pöbel, der durch die englische Heppolitik bis zur Raserei aufgeregter war, der 32jährige Volksdeutsche Gerhard Grieger und der gleichaltrige Paul John in vielfacher Weise ermordet. 14 Personen, die in dem Verdacht standen, an diesen Taten beteiligt gewesen zu sein, mußten sich jetzt vor dem Posener Sondergericht verantworten.

Wir hörten und sahen von den grausamen Mordtaten und brutalen Mißhandlungen an Volksdeutschen, die unsere Truppen auf ihrem siegreichen Vormarsch festgestellt hatten, und unsere anständige deutsche Gesinnung konnte alle diese entsetzlichen Dinge kaum fassen. Heute müssen wir auf Grund der Ermittlungen sagen, es ist schlimmer, viel schlimmer noch als die Berichte lauteten und die höflichste Phantasie es sich ausdenken kann. Tausende von Leiden ermordeter Volksdeutscher, die irgendwo verscharrt lagen, sind inzwischen ausgegraben worden. In Polen allein liegen auf langen Tischen Hunderte von Kleidungsstücken ermordeter Volksdeutscher, deren Träger man nicht kennt.

Nur ein winziger Ausschnitt der erschütternden Vorgänge aus früheren Posener Tagen ist es, der in dem zur Aburteilung stehenden Fall vor dem Sondergericht zu gespenstischem Leben erweckt. Englische Hehe und die Großmäuligkeit der eigenen „Regierung“ stachelten die niedrigsten Instinkte des Böbels immer mehr auf. Bewaffnete Banden zogen unter dem Schutz der Polizei durch die Straßen Posens und machten Jagd auf volksdeutsche „Spione“. Es genügte, wenn eine Frau, wie es geschehen ist, Wäsche auslegte, um sie und ihre Angehörigen deshalb niederzumachen, weil sie angeblich deutschen Fliegern Signale gegeben hätten.

Der 40jährige Stephan Nowiski war einer der Haupttrübsünder bei diesem Treiben. Er fühlte sich als sogenannter „Lustspionkommandant“, — wir lagen schlief, „Lustspionhauswart“ — besonders stark, zumal er von der polnischen Polizei den amtlichen Auftrag hatte, deutsche „Spione“ ausfindig zu machen. „Schlagt alle Deutschen tot, ihr Spionier!“ Diese Aufforderung war von der polnischen „Regierung“ in den Wärdhäuser Zeitungen und durch Rundfunk am 2. September an die polnische Bevölkerung ergangen.

Ein Zeuge, der volksdeutsche Landgerichtsrat a. D. Klady, der nur mit Mühe sein Leben retten konnte, aber schwer mißhandelt wurde, gab vor Gericht eine erschütternde Schilderung von den Ereignissen des Sonntags, des 3. September. In den frühen Nachmittagsstunden wurde plötzlich durch Lautsprecher die Mitteilung bekanntgegeben, daß England und Frankreich den Krieg gegen Deutschland erklärt hätten. Der Radapatriotismus fand keine Grenzen mehr. Überall an den Straßenenden wurde die englische Nationalhymne gespielt und ein Hoch nach dem anderen auf die großen englischen Freunde und Verbündeten“ ausgebracht. Stephan Nowiski, mit dem Landgerichtsrat Klady in einem Haus zusammen wohnte, hatte den Lautsprecher aus Fenster gerückt, nachdem er vorher in einer Ansprache die „edlen Waffenbrüder“ gefeiert und zur Vernichtung aller „deutschen Schweine“ aufgefordert hatte. „Wenige Zeit darnach“, so berichtete der Zeuge weiter, „hat Grieger, der nebenan Hauswart war und mich oft besuchte, an meine Tür geklopft.“ „Mir ist so unheimlich zumute“, so meinte er, „ich fühle mich dauernd belauert, am liebsten würde ich ausrücken“. Der Zeuge hat Grieger dann den Rat gegeben, auszuharren — bald würden ja die Deutschen da sein — weil eine Flucht ausichtslos schien. Am Vormittag erst waren sechs Volksdeutsche erschossen worden, die den Versuch gemacht hatten, sich in Sicherheit zu bringen.

Die Dunkelheit war inzwischen herangebrochen. Es klopfte an die Tür des Hauswarts Grieger. Draußen stand der „Lustspionkommandant“ Nowiski und verlangte in barstem Ton, daß sofort das Dach abgedeckt werde, weil sich oben jemand zu schaffen mache. Grieger lies auch hinauf, leuchtete das Dach ab, konnte aber nichts finden. Ahnunglos kam er wieder hinunter und sah sich plötzlich einer aufgeregten Menge gegenüber, die unter Nowiskis Führung stand. „Das ist das deutsche Schwein“, rief dieser aus, „das eben auf dem Dach Lichtsignale geschickt hat! Los, an die Wand mit ihm!“ Mit lautem Geheul wurde Grieger von dem blutierigen Pöbel zum nahegelegenen Schüler-Gymnasium geschleift. Schon lauten die ersten erdarmungslosen Schläge auf ihn nieder. Zwei hinterrücks abgefeuerte Pistolenschüsse trafen ihn, führten aber nicht sofort den Tod herbei. Schläge und Fußtritte hagelten auf den Unglücklichen herab, bis er schmerzlos leblos auf dem Boden lag. Der 19jährige Kasimir Kapczynski, neben Nowiski einer der grausamsten Mordführer, und der 21 Jahre alte Pawlowski schafften jetzt auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein Grab, wo sie den volksdeutschen Grieger verscharrten wollten. Pawlowski packte Grieger und zertrümmerte ihn über das Kopfsteinstück, das dem eben ausgegrabenem Loch. Was sich nun ereignete, das ist keine Ausbeute einer Phantasie, sondern es sind Tatsachen, bewiesen durch Zeugenaussagen, durch das medizinische Gutachten und — das Geständnis des Angeklagten Pawlowski.

Mit der Schaufel totgeschlagen.

Bevor Pawlowski den zusammengeklagten Grieger verscharrten wollte, tastete er dessen Taschen ab, um sich die darin enthaltenen Wertgegenstände anzueignen. Grieger, der noch nicht ganz tot war, zuckte zusammen und schüttelte laut auf. Was geschah jetzt? Pawlowski ergreift eine Schaufel und schlug solange auf den sterbenden Grieger ein, bis dieser kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Wie kam dieser blutige Mensch, der vor Gericht einen so harmlosen Eindruck machte, und in seinem letzten Wort weinend erklärte: „Ich habe eine barbarische Tat begangen, ich bereue tief!“ zu diesen wüsten Taten?

Wir wollen die Antwort hinter dem Mörder Pawlowski in der Kassehandsch fanden unsichtbar die englischen Mithuldigen und Drahtzieher dieses schauerlichen Verbrechens, die ewigen Heher und Störer eines gerechten Friedens. Ihre Hohngefühle hatten den jungen Menschen vergiftet und ihn zum Mörder und Leichenschedderer gekempft. Auf den Straßen klang noch immer an jenem Abend die englische Nationalhymne, begleitet von dem Geheul der erregten Menge.

„Ich denke einen langen Schlaf zu tun“, hatte der Volksdeutsche Paul John gesagt, als er sich von dem Zeugen Klady verabchiedete. Er lag und schlief, mitleid von schwerer Arbeit, und wußte nichts von den Dingen,

die sich draußen ereigneten. In seine Träume hinein hörte er plötzlich todes Bescheid, häuften donnerten gegen seine Tür: „Mach dich, du deutsches Schwein!“ Schon kurz darauf seine Fenster, voran Nowiski und Kapczynski, in sein Zimmer, zertrümmerten ihn aus dem Bett und schleuderten ihn den gleichen Weg lang zur Mauer des Schüler-Gymnasiums, den eben erst Grieger gehen mußte. John fiel, ebenso wie Grieger, als Opfer der verheerenden, mordartigen Menge. Er wurde am Tatort zusammen mit Grieger verscharrt; später aber, heimlich bei Nacht und Nebel, wurden beide Leichen wieder ausgegraben — die Mörder fürchteten wohl angesichts der immer zweifelhafter werdenden „Einigungsbedingungen“ von der polnischen Front eine Entdeckung — und in einer Ecke des Wärdhäuserfriedhofes in Polen zusammen mit mehreren anderen volksdeutschen Vergrabenen. Dort wurden sie dann später gefunden.

Das sadistische Treiben des Hauptschuldigen Nowiski wurde noch besonders durch die Zeugenaussagen der 27jährigen Gerda Clemens beleuchtet. Auch sie wurde, ebenso wie Landgerichtsrat Klady, an jenem Sonntagabend von Nowiski und seinen Kumpanen aus dem Bett heraus als „Spionin“ verhaftet. Auf ihre Bitte, sich doch wenigstens ein Kleid überwerfen zu dürfen, antwortete Nowiski nur mit Hohngeflächern und den Worten: „Wo du hinfommst, du deutsches Schwein, da brauchst du kein Kleid mehr!“ — Ich stand schon an derselben Mauer, an der Grieger und John ihr Leben gelassen hatten“, so berichtete die Zeugin weiter, „und erwartete den Tod. Nur durch einen zufälligen Zufall wurde ich in der letzten Minute gerettet.“

Erschütternde Untersuchungsergebnisse

Dr. Hallermann, Dozent für gerichtliche Medizin an der Universität Berlin, äußerte sich an Hand des Bildmaterials als Sachverständiger über die Todesursachen und die Art der Verletzungen bei den ermordeten Volksdeutschen. Neben erheblichen Schlägen- und Hinterkopferletzungen war bei Grieger eine so schwere Stichverletzung des linken Auges festzustellen, daß sogar noch das Gehirn beschädigt war. Auch Oberkieferbrüche und eine Verletzung des Rosenkragels konnten ermittelt werden. Außerdem waren ein Ober- und ein Rippenbruch zu verzeichnen. Die Reste des ermordeten Volksdeutschen John war mit einem typischen Instrument durchstoßen worden, und zwar mit derartigen Gewalt, daß sogar die Wirbelsäule in Mitleidenchaft gezogen war. Die Schläge, die dieser Unglückliche erhalten hatte, mußten nach dem Befund noch furchtbarer gewesen sein als diejenigen, die bei dem gestrigen Grieger festgestellt werden konnten. Die Oberlippe war bis zur Nasenwurzel gespalten und der Oberkiefer völlig zertrümmert. Allen Anschein nach hatten die Täter ihrem Opfer auch die goldene Brille herausgerissen. Das rechte Ohr war buchstäblich abgerissen. Außerdem fand sich bei der Leiche ein Wistolenekolben im linken Scheitelbein. Mehrere Rippenbrüche mußten ferner zu den Schlägen führen, daß auf dem am Boden liegenden John herumgetrampelt worden war.

Die Haupttäter sind ausgerissen

Zwölf Männer und zwei Frauen liegen auf der Anklagebank, darunter die Frau des Haupttrübsünders Nowiski. Ihm selbst war es am 1. 9. zusammen mit Kasimir Kapczynski gelungen, zu entkommen, ehe die Deutschen einrückten. Als bereits unsere Flieger über Polen erschienen, hielt man der Bevölkerung noch immer eingeredet, es seien Engländer, die Nothut riesiger Geschwader, die Deutschland in Trümmer legen und den Marsch für die „streichreiche“ polnische Armee nach Berlin freimachen würden. Nowiski, der ja keine Beziehungen zu amtlichen polnischen Stellen hatte, die etwas besser unterrichtet waren, glaubt aber den Schwindel nicht. Zurück blieben diejenigen, die im Verdacht standen, an jenem Abend des 3. September bei der Ermordung Griegers und Johns beteiligt gewesen zu sein. Vor allem der Angeklagte Pawlowski, der voll geständig war, Grieger mißhandelt und mit einer Schaufel erschlagen zu haben.

Es wurde wegen Mordes zum Tode verurteilt. Sieben weitere Angeklagte, darunter Schüler und Lehrlinge im Alter von 17 bis 19 Jahren, verheißte jugendliche Missetäter, kamen mit Gefängnisstrafen bis zu vier Jahren davon. Sechs Angeklagte, denen man nicht milderer konnte, daß sie nur als Zuschauer am Ort des grausigen Geschehens geweilt hatten, wurden mangels Beweises freigesprochen.

Die Entwicklung unserer Ostpolitik zeigt, daß wir eine bessere deutsche Zukunft unter der Führung Adolf Hitlers erlangen werden und daß das Sterben und die Leiden unserer deutschen Brüder und Schwestern nicht umsonst waren.

Finnland und Rußland

Ausschlagerischer Bericht der „Laf“

Moskau, 21. November. Die „Laf“ veröffentlicht in Form eines Briefes aus Helsinki einen ausführlichen Bericht, der die gegenwärtige Phase der sowjetrussisch-finnischen Beziehungen kennzeichnet. In diesem Artikel werden gegen die finnischen Regierungskreise Vorwürfe erhoben, während der Verhandlungen mit der Sowjetunion eine beständige Kampagne gegen Moskau geführt zu haben. Unter der Maske des Schutzes der Neutralität hätten sie eine wirkliche Vorbereitung zum Krieg mit der Sowjetunion geführt. Bei der Entschädigung der Feindschaft gegen die Russen hätten Vertreter des englischen Militärs aktiven Anteil genommen.

Die „Laf“ verweist in diesem Zusammenhang auf die im Jahr 1925 erfolgte monatelange Inspektionsreise des englischen Generals Kirk, der anfänglich seines Besuchs in Finnland sich damit gebrüstet habe, daß er selbst viele Mühe auf die Schaffung der Kriegsbereitschaft der finnischen Armee verwendet habe und daß diese seine Mühe nicht vergeblich gewesen sei.

Konferenz zwischen Daladier und Hore Belisba

Paris, 21. November. Ministerpräsident Daladier hat sich Montag mittag in das Hotel des britischen Kriegsministers Hore Belisba begeben, um an einem Essen teilzunehmen. Anschließend fand zwischen Daladier, Hore Belisba und ihren Mitarbeitern im Kriegsministerium eine Konferenz statt.



Die Offiziersergänzung im Kriege

Die Ergänzung des Offizierskorps geht von der Forderung aus, daß der Offizier als Führer und Erzieher schon in jungen Jahren besonderes soldatisches Können und hohen Persönlichkeitswert besitzen muß.

Im Frieden gelten für den Werdegang des Offiziers für den aktiven Dienst (Fahnenjunker), der die Offizierslaufbahn als Lebensberuf erwählt hat, und den des Reserveoffiziersanwärters, der neben seinem Hauptberuf nur von Zeit zu Zeit zu Übungen herangezogen wird, verschiedene Bestimmungen.

Alle Soldaten, die für die Offizierslaufbahn geeignet sind, können einhellig in den Kriegsoffiziersnachwuchs übernommen werden. Für ihre Übername in die Bewährung vor dem Feinde ausschlaggebend, sie müssen über hervorragende Führereigenschaften und besondere soldatische Anlagen verfügen.

Der nach diesen Gesichtspunkten voll geeignete Soldat wird durch seinen Feldtruppenteil für einen Offiziersanwärterlehrgang namhaft gemacht. Nach erfolgreicher Teilnahme wird er zum Offiziersanwärter ernannt, geht wieder ins Feld und wird vom Kommandeur seines Feldtruppenteils nach weiterer Vermögen zur Beförderung zum Leutnant vorzuschlagen.

Die Offiziersergänzungsbestimmungen des Friedens im Kriege — bei den Wehrmachtsteilen sind die Grundzüge entsprechend — dienen dem Ziel, jeden zum Offizier geeigneten Soldaten zu erkennen und somit bald in die feinen soldatischen Fähigkeiten und Charakteranlagen entsprechende Verwendung zu bringen.

Schüler, die zum Frühjahr 1940 in die achte Klasse verlegt werden können, sind in der Zeit vom 1. 12. 1939 bis 1. 7. 1940 zur vorläufigen Einstellung für 1. 10. 1940 anzuweisen. Meldungen sind an das für den dauernden Wohnort des Schülers zuständige Wehrkommando zu richten, das die Musterung durchführt.

Alle weiteren Einzelheiten enthalten Merkblätter, die ab 1. 12. bei den Wehrbereichskommandos, Wehrmeldeämtern und Arbeitsämtern erhältlich sind.

Offiziersanwärter der Luftwaffe

An den großen Erfolgen des Feldzuges in Polen hat die deutsche Luftwaffe hervorragenden Anteil gehabt. In kurzer Zeit hat sie den Gegner aus dem Feld geschloßen und sich die uneingeschränkte Luftbeherrschung erzwungen und gesichert.

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margarita Faehndrich

Aebebergschuh Roman-Verlag A. Schwabstein, München

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da nahm sie in ohnmächtigem Zorn ihr Taschentuch und wusch es.

Nun lag der schneidende Ton wie eine Drohung in der Luft. Amorese stand auf, machte ein paar Schritte hin zu Friedrich ...

Er rührte sich nicht. Sie aber konnte ihm nicht weiter entgegenkommen, sich nicht noch mehr vor ihm demüßigen.

Aber auch diese unheimliche Stille konnte sie nicht mehr ertragen. Hoffnungslos zerschlagen verließ sie das Zimmer. Linga hörte wohl, daß sie ging. Der Lavendelduft, den sie stets an sich trug, schmeckte um seine Sinne.

Er öffnete das Fenster und atmete läßlich reine Nachluft. Nebenam knisterte die Seide des Ballkleides, das Amorese am Abend getragen hatte. Wo ging sie schlafen. Er aber dachte noch nicht daran. Seine Nerven waren von dem Lechzen dieses Tages zu stark aufgewühlt, als daß er Ruhe gefunden hätte.

Draußen prangte der Sternenhimmel, unwirklich und fern in seiner Abgeschlossenheit. Wie Kristall glänzte der Schnee, der noch einmal auf die Juner aufspritzende Saat gefallen war. Schwarz stand der Tann. Darüber aber hing der Mond und schüttete seinen Silberglanz über die Erde.

Dort hinter dem Wald lag Gut Holsenhausen.

Ob Silvia schon schlief? Oder dachte sie seiner mit dem gleichen Schmerz, der ihn durchdrückte? Wäre sie nur bei ihm, dürfte er ihre Hände fühlen, die so wunderbar zu beruhigen verstanden, die so besänftigend zärtlich sein konnten.

„Mütterchen?“ Hatte er geträumt oder hatte das Kind wirklich gerufen? Kaumlos drückte er die Hände nieder, die zum Zimmer der kleinen führte. Amaryll schlief. Da legte er sich müde von der feuchten Erregung, auf den Rand ihres

Jeder Bewerber für die Berufsoffizierslaufbahn (Fahnenjunker) muß folgende Voraussetzungen erfüllen: Er muß das Reifezeugnis einer höheren Schule besitzen. Dabei ist zu beachten, daß auf Grund der vom Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung aufgestellten Richtlinien den Schülern der achten Klasse, die zur Wehrmacht einberufen sind, das Reifezeugnis zuerkannt werden kann, wenn Führung und Klassenleistung diese Maßnahme rechtfertigen.

Die Bewerberung kann erfolgen zum Eintritt in die Laufbahn des aktiven Offiziers der Fliegertruppe, Flakartillerie oder Luftnachrichtentruppe sowie Sanitätslaufbahn der Luftwaffe oder des Ingenieurkorps der Luftwaffe.

Alle Meldungen für die genannten Laufbahnen sind nicht an einen Truppenteil (auch nicht Erprobungstruppenteil), sondern nur an die nächstgelegene oder nachfolgende Annahmestelle für Offiziersanwärter der Luftwaffe zu richten: Annahmestelle 1 für Offiziersanwärter der Luftwaffe Berlin NW 40, Kronprinzenufer 12; Annahmestelle 2 für Offiziersanwärter der Luftwaffe Hannover, Oberstraße 12; Annahmestelle 3 für Offiziersanwärter der Luftwaffe, München, Oberwiesenfeld, Berghausstraße 115; Annahmestelle 4 für Offiziersanwärter der Luftwaffe Wien, Seltzerstraße 18-20.

Die Meldung bei den genannten Annahmestellen kann in der Zeit ab sofort bis 1. August 1940 erfolgen. Die während der Dauer des Krieges einbestellten Bewerber sind von der Ableistung des Arbeitsdienstes befreit.

Wenn die Erfüllung der unter 1. geforderten Voraussetzungen nachgewiesen ist, erfolgt die Einberufung als Freiwilliger zu einem Ausbildungsstruppenteil der Fliegertruppe, Flakartillerie oder Luftnachrichtentruppe. Nach Bewährung in der Truppe werden die geeigneten Kandidaten zum Fahnenjunker ernannt.

Neues aus aller Welt

Die Schiffe als Opfer von wildernden Dürren. An einer der letzten Nächte brachen wilde Dürre in einen Schiffsverkehr bei Göttrde (St. Barbara) ein und zerrissen einen großen Teil der Schiffe. Unter den Tieren entstand eine Panik, wodurch ebenfalls zahlreiche Schiffe zerstört wurden. Im ganzen kamen 80 Schiffe um.

Beide Reine abgekauft. In einem Fabrikbetrieb in Tegerabheim ariet bei einem Rangiermanöver mit einigen beladenen Waggons der 9 Jahre alte Arbeiter Kauer Willi unter einen der Waggons, wobei ihm beide Reine vollkommen abgekauft wurden. Im Schwererletzten Aufzuge wurde der Verunglückte in ein Regenbühnen Krankenhaus verbracht.

Wiederholter Brandstifter verhaftet. Bei Wiederholung gegen die Staatsgewalt wurde der Brandstifter Alfred Witz verhaftet. Er war vom Sondergericht Berlin wegen vierfacher Brandstiftung zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Goethe-Medaille für Krebsforscher. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geh. Medizinrat Dr. med. Maximilian Bock in München aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die Krebsforschung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Vetter. Verloren bedrückte er das Gesichtchen, das so lieb überhaucht auf den Kissen lag.

Amaryll hatte die Hand unter die Wangen geschoben. Blasses gelocktes Haar umrahmte das Köpfchen. Ein nachdenklicher Zug lag über dem im Schlaf halbgeöffneten Mund und gab ihm einen reiferen Ausdruck, als er ihn bei Tage hatte.

„Amaryll!“ — Linga deutete sich zu dem Kinde nieder und wollte es küssen. Da schlangen sich zwei Armechen liebevoll um seinen Hals.

„Mütterchen, war es schön?“

„Ja, mein Kleines“ ...

Er schloß die Augen wie eine bittere Wille.

„Es klingt aber gar nicht so“, meinte Amaryll schalkhaft.

„Ich bin müde, Kind. Es ist schon sehr spät. Ich kam nur noch zu Dir herein, weil ich es versprochen hatte. Nun schlafe wieder. Morgen früh treffen wir zusammen.“

„Hein“, freute sie sich und legte sich gehorsam nieder. Kurz darauf verließen ihre Armechen, daß sie wieder eingeschlafen war. Linga aber blieb noch bei ihr sitzen und hielt die kleine Hand in der seinen.

Bilder der Vergangenheit wurden in ihm lebendig. Er hatte eigentlich Arzt werden wollen, doch mitten im Studium starb der Vater. Vermögen war keines vorhanden, die Pension, die die Mutter erhielt, reichte nur für das Nötigste zum Leben.

Ein Freund seines Vaters schlug ihm vor, die Landwirtschaf bei ihm zu erlernen und später die Benußerstelle auf seinem Gut zu übernehmen.

Er folgte diesem Rat, denn er liebte die Natur und war außerdem dankbar, daß er dadurch imstande war, seiner Mutter die Sorge um ihn abzunehmen.

Einige Jahre verbrachten sie dann gemeinsam in dem kleinen schmucken Landhaus, das ihnen der Besitzer des Gutes zur Verfügung gestellt hatte. Bis er sich hochgealtert hatte, verließ ihn auch die Mutter durch den Tod.

Nun war Linga ganz einsam geworden. In dieser Zeit begegnete ihm Amorese Buzzer, die mit anderen jungen Leuten auf dem Gut seines väterlichen Freundes zu Gast war.

Er hatte bis dahin noch wenig Bekanntschaft gehabt, mit

Badische Chronik

(1) Jittersbach. (Nicht auf den fahrenden Zug aufspringen!) Ein 15jähriger Lehrling wollte auf einem fahrenden Zug aufspringen. Er kam zu Fall und erlitt so schwere Verletzungen, daß ihm im Pforzheimer Krankenhaus ein Bein oberhalb des Knies abgenommen werden mußte.

(2) Kallst. (Gegen eine Hauswand gerast.) Auf der Bahnhofstraße verlor der Fahrer eines Kraftwagens beim Ueberholen die Herrschaft über sein Fahrzeug und rammte mit voller Wucht gegen das rechte Eckhaus am Anfang der Kallstraße. Die Hauswand wurde stellenweise eingestürzt. Der Fahrer erlitt Hand- und Knochenverletzungen.

(3) Niersburg b. Offenburg. (Todesfall.) In Freiburg, wo er im Ruhestand lebte, ist Landgerichtsrat a. D. Egon Wolf Ritter von Niersburg gestorben.

(4) Neidenbach b. Hornberg. (Anwesen abgebrannt.) Das Anwesen des Gärtners Christian Schwarzwalder im Zinken Taubendach wurde samt Fahrnissen ein Raub der Flammen.

(5) Donauerschingen. (Leiche gelandet.) Die Leiche des in Hammereisdach erkrankenen siebenjährigen Sohnes des Landwirts Willmann wurde nun nach längerem Suchen im Eilenbach aufgefunden.

(6) Unterzöschingen. (Zehnjähriger tödlich überfahren.) An der unübersehbaren Stelle, an der die kleine Bergstraße sich mit der Reichstraße 31 kreuzt, überfuhr ein 10jähriger Schüler einen aus Richtung Oberzöschingen herankommenden Lieferwagen. Der Junge verlor die Herrschaft über sein Fahrrad, fuhr auf die linke Seite des Lieferwagens auf, wurde zu Boden geschleudert und vom Hinterrad des Kraftwagens überfahren. Die dabei erlittenen Verletzungen waren so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

(7) Eppingen. (Drei Brüder jähren 256 Lebensjahre.) Unter ältester Einwohner, Landwirt Leopold Witzelmann, kamte körperlich und geistig völlig heiter 94. Geburtstag feiern. Zwei noch lebende Brüder sind 85 und 76 Jahre alt, jedoch die drei Geschwister zusammen 256 Lebensjahre zählen.

(8) Konstanz. (Unisunterzöschingen.) Ein 31-jähriger Mann, der in Marldorf als Gemeindevollzugsbeamter beschäftigt war, machte sich der Unisunterzöschingen in sieben Fällen, erzwungener Unisunterzöschingen nach Paragraph 351 StGB, verurteilt schwerer Urkundenfälschung und Unterzöschingen schuldig und wurde deshalb von der Großen Strafkammer zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt. Die Straftaten erstreckten sich auf mehrere Monate des laufenden Jahres, wobei der Angeklagte die von ihm einzulebenden Beträge nicht an die zuständigen Stellen abliefern, sondern das Geld für sich verbrauchte. Er unterschlug ferner einen kleinen Barbetrag als Verwalter des Hundamts und fälschte in einem Falle die Quittung. Nach seinen Angaben besaß er sich in finanziellen Schwierigkeiten; um Geld zu bekommen, vergriff er sich an fremdem Eigentum, wobei er sich etwa 450 Mark aneignete. Nur mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte nicht vorbestraft ist, verzichtete das Gericht auf eine Zuchthausstrafe.

(9) Konstanz. Die Große Strafkammer des Landesgerichts Konstanz verurteilte den 51jährigen Friedrich Krüger aus Ehemüh wegen mehrerer Diebstahlsverbrechen zu zwei Jahren Gefängnis und insgesamt 8000 Mark Geldstrafe. Die Diebstahlsverbrechen und Gegenstände werden eingezogen. Das Gericht nahm ausnahmsweise von der Verurteilung zur Zuchthausstrafe Abstand, da der Angeklagte nicht vorbestraft ist, nicht aus reiner Gewinnlust handelt, sondern vielmehr jählichem Einfluß unterlag und weil Denken und Gegenstände zum großen Teil nach Deutschland zurückgebracht werden konnten. Im Urtrage mehrerer Jahre hatte Krüger rund 23700 Mark widerrechtlich über die Grenze gebracht, die dort in fremde Wäلتen umgewandelt und deren Ueberweisung an dritte Personen veranlaßt. Als Krüger am 13. Februar d. J. aus der Schweiz zurückkehrte, wurde er an der Emslohler Zollstelle in Konstanz verhaftet. In seinem Kofferwagen wurden für 900 Mark deutsche Banknoten und für 50 Mark Goldmünzen gefunden.

Frauen zusammen zu kommen. Unsonstige machten Amorese's ungewöhnliche Schönheit und ihr leidenschaftliches Temperament Eindruck auf ihn.

Aber auch sie fand großes Gefallen an dem jungen Mann, der im Vergleich zu ihren Bekannten viel männlicher und gereifter wirkte und ihr gegenüber von einer ungewohnten Rücksichtnahme und Aufmerksamkeit war.

Bald hätte ein starkes Liebesleben die beiden in eine Wolke von Glück und Seligkeit.

„Amorese!“

Schmerzlich empfand Linga, wech ein Unterschied zwischen ihren Tagen und dem jetzigen Verhältnis zu seiner Frau war. Wo viel Licht, ist auch viel Schatten. Dies Wort bewachte sie sich an Amorese. Das Strahlende, Sieghafte ihres Wesens wich immer mehr, als der Alltag mit seinen Forderungen an sie heranrückte. Sie konnte es nicht begreifen, daß ihr Mann die Arbeit liebte und von früh bis spät auf dem Hof tätig war. Er sollte das nicht, sollte nur ihr und ihre Liebe leben. Und Eifersucht und Mißtrauen wucherten in ihrem Herzen vom Anfang ihrer Ehe an.

Amorese aber wußte nicht, wie sehr ihre Mutter dazu beitrug, daß die Beziehungen zwischen ihm und seiner Frau immer lockerer wurden.

Linga hielt klare Abrechnung mit sich und den Frauen in dieser Nacht, da er am Bett seines Kindes lag.

Er war nicht der Schwiegerjohn für Frau Henrica gewesen, den diese sich erhofft und gewünscht hatte. Ohne Mittel, ohne klingenden Namen war er gekommen und wollte Herrschaft auf dem Hofhof.

Sie überfuhr auch heute noch geflissentlich, daß das Gut unter seinen Händen gedieh, daß Arbeiter und Knechte zufrieden waren, die Ernte weit über das Maß dessen hinausging, was in früheren Jahren erbracht wurde.

Ihre Herrschaft konnte es nicht dulden, daß ein anderer neben ihr regierte, und so kam es, daß der Schwiegerjohn nicht mehr war als ein Beamter. Alle seine Bemühungen, selbständig schaffen zu dürfen, waren erfolglos.

(Fortsetzung folgt.)



Wo der Urwald dämmert . . .

Von Kurt Buchholz

Unweit vom Amazonasstrom, in den nach-tiefen Urwäldern des Rio-Naycurá, liegt die abenteuerliche Ansiedlung Santa Margareta. Zweieinhalb Duzend sturmschiele Hütten drücken sich schmalbrüstig in den Busch, von den kreisförmigen Wipfeln der Kaiba-Bäume drängend überragt. Schwül weht der Dunst der Urwaldsümpfe in die stickigen Kammern.

In einer dieser klobig und roh gefügten Balkenhütten, auf muerlangen Holzpfählen in dem silzigen Moorboden verankert, betrieb der Hamburger Olfert Frerks eine Kneipe, in der er außer dem landesüblichen Juckerrohrschnaps alle jenen kostbaren Güter verkaufte, deren die Leute von Santa Margareta so blutdringend bedürften: Handwerkszeug, Ketze, Munition, Fellen, Bast und dergleichen mehr. Zur Seite stand ihm die blonde neunzehnjährige Antje, seine Tochter.

Das Leben im Urwald war hart, und der abgetroigte Boden gab nicht viel her. Dafür bot sich dem guten Hundert Brasilianer, Negern und Mulatten, alles in allem eine bunte, abenteuerliche Gesellschaft, die die Bewohnerschaft Santa Margaretas ausmachte, manche andere, wenngleich nicht ungefährliche Erwerbseinkelle.

Es gab hier genug Jaguare, deren Felle in der Welt hoch gehandelt wurden, Schlangen krochen in den Sümpfen umher, deren Häute zäh wie Haut und sehr gesucht waren, und in den grünen Dämmern der Urwaldmoore blühten die teuren Gewächse der Erde: Orchideen!

In einem der bekanntesten Orchideenjäger bei den Großhändlern in Pará gehörte Olfert Frerks, ein Kerl wie eine Steinmaße und zäh wie Rindleder. Er kannte die ergiebigen Gebiete und war oft wochenlang fort bei seinen Jagden auf die begehrten Gespensterblütler, indes Antje das wenig umfangreiche Geschäft verjah.

Antje hatte einen schweren Stand unter den heißblütigen Männern Santa Margaretas. Es gab kaum zwei Duzend Frauen am Ort. Aber keine kam nur entfernt gegen ihre strahlende Schönheit und seltene Anmut auf. Mancher Schuß war ihrretwegen schon gefallen.

Nur hielt Olfert reines Haus. Aber da war Juan, ein schwarzhaariger, verwegener Burche, gegerbt von der Urwaldhölle und hinterhältig. Hinter seinem übermütigen Spott blühte stets gefährdend das Messer. Und da war Tobias, der riesige Gobo aus dem Norden, ein Goliath mit Branten wie Ladeschaufeln. Beide tranken gern ein. Und beiden sahen Maul und Hände gleich locker wie ihre sauer erzworbenen Mittel. Sie waren zur Zeit die schärfsten Rivalen.

Als Olfert an diesem Tage überraschend früh mit seinem Kanu heimkehrte, sahen die beiden mit alkoholunterfüllten Augen an

einem der roten Holzstücke in der Kneipe, den Cachassakrug vor den Blechbechern, und kritischen sich lärmend.

„Einer kann sie nur haben!“ schrie Juan, „also werden wir würfeln.“

Der Gobo bleckte die Zähne, breit warfensich die Lippen zu einem Grinsen auf.

„Die Hölle über dich, sollen Häute sprechen, ihr Urteil ist klarer als deine verteilte Würfel, heb?“ Der Riese lachte selbstgefällig.

„Dobol!“ hebrte Juan auf. „Da sprich mein Messer wohl deutlicher!“

„Du Hund!“ schrie Tobias und sprang hoch. Die Becher schlugen um. Seine Rußfeln spannten sich gefährlich. In seine Augen trat ein Kanern.

„Hallo, Kerl!“ brüllte Olfert dazwischen, die Tür in der Hand. Die Männer sahen zusammen. Das hatten sie nicht vermutet.

Tobias griff nach dem halbvollen Cachassakrug. Aber Olfert kam ihm zuvor. Knirschend landete sein Bisfoltolken in den Klauen des Gobo. Der knickte zusammen und glitt plötzlich geschmeidig wie eine Kaze durch den Raum und verschwand unter der Tür.

Juan murmelte ernüchert einen Fluch. Doch Olfert sadelte nicht lange. Er packte den schwarzhaarigen Geiellen von hinten am Gürtel und beförderte ihn mit einem Tritt über die Schwelle. Krachend zog er die Tür hinter ihm zu.

Das Herz wollte sich ihm krampfen, als er Antje sah. Die Bluse war zerrissen, das Haar zerzaust, der Nacken blutete von Kratzmalen.

„Diese Babel!“ höhnte er und wachte über die Augen. Stumm nahm er die Tochter in den Arm.

Ein paar Tage später, Olfert hatte das Kanu flott gemacht und paddelte den Strom hinunter. In illa Rote schob die Wasserhazluthe ihre Blüten, breit schwammen die Blätter der Victoria regia auf dem Strom, im Ufergebüsch zeterien bunte Papagelen und Tangaren.

Olfert hob langsam, sehr langsam die Pistole, zielte.

Nach Stunden legte Olfert an und band das Kanu an eine der phantastisch wuchernden Bannentranten, über die sich schimmernde Blüten aus einem Gesträuch geist hatten. Er wartete in den gluckenden Morast hinein. Da schimmerte es aus der Dämmerung, un-

heimlich und fiebernd: Orchideen! Phantastisch und geil schossen die Blüten wie Geisterhände ans Licht, unbeschreiblich in ihrer Form, bleich, grell und totenhaft starr, ein unfagbares Bild. Olfert lachte das Herz im Leibe.

Er wachte den Handrücken über die schweißnasse Stirn und paffte die Pfeife mit dem beizenden Costa rico gegen das fliegengeschmeiß an. Sein Blick glitt in die schwind-süchtig funkelnde Einlamelle.

Da surte es plötzlich durch die Luft, schwirrte hart an seinem Kopf vorbei und blieb zuckend und federnd in dem Stamm hinter ihm hängen. Ein geschmiedes Burm-messer!

Olfert duckte sich hastig. Sein Auge forschte in der Dämmerung.

Das konnte nur jemand aus Santa Margareta sein, der ihm dieses ertragreiche Gebiet streitig machte. Er wurde eiskalt und suchte mit Blicken jedes Buschwerk ab. Da bewegte sich etwas. Kaum dreißig Schritte ab hinter



Zeichnung: Alex Harder (M)

einer von allerlei Getier heftig wimmelnden Moorlache unter einem Blütengestirn, über das hinweg ein breiter, schräger Stamm gel glänzte ein tiefbraunes Gesicht, glühende Augen, dunkel von Haß.

Juan! Olfert konnte ihn jetzt deutlich erkennen. Der also hatte ihn hier aufgespürt, um absetzeln von den Hütten mit ihm Abrechnung zu halten. Gemach, alter Junge, dachte Olfert, duckte sich noch tiefer, hob langsam, sehr langsam die Pistole, zielte.

Da krampfte sich sein Herz, ein Schauer überfallete seinen Nacken trotz der Schwüle, hinter dem Brasilianer hatte sich lautlos ein tiefer Jaguar auf den überhängenden Stamm geschlichen, die Beher funkelten an und raublistern nach dem tiefen, wimmelnden Moortümpel, der sich unten gähnend aufbaute, in dem es klatschte und platschte. Noch schien es, als hätte die große Kaze den Menschen unter sich nicht gewittert — doch da zuckte es schon in dem gestreiften Tierfell, die glatte Lunte weichte die Luft, der Nacken weichte sich fauchend, gelb und scharf starrte das Gebiß, Speichel floß vor Her über die Lippen, ganz nach duckte sich der Jaguar auf die Branten, sprungbereit. — Sekunden nach, dann würden die mächtigen Krallen bei Fleisch des Menschen zerstückeln. . .

Juan wandte sich in dem Augenblick abnungsvoll, er erschraf, sein Gesicht verzerrte sich zu einer hilflosen Frage.

Olfert schwante, von Entsetzen gelähmt. War jener seiner Hilfe noch würdig? Aber es war ein Mensch wie er. Ein Mensch? Ein Pump war es, ein feilenloser Abenteuerer, der eben bedenkenlos sein Leben ausgediebt hätte. Einerlei!

Olfert hob die Pistole, zielte hartnäckig, zog ab. Der Schuß bellte auf. Er zielte nochmals, zog wieder ab. Aber er, Olfert, hatte gelüht. Die große Kaze bäumte sich zuckend, gab plötzlich zur Seite und schlug rasend in das Gestrüpp. Ein Blütenregen begrub sie.

Juan reckte sich befreit, seine Bäge entspannten sich, er wollte winken, sein Mund öffnete sich, es sollte jetzt Frieden sein! Er wollte er, trat fehl — sein markerschüttender Schrei gelte in den Urwald. Das braun wimmelnde Moorloch hatte den Brasilianer gurgelnd verschluckt.

Olfert Frerks hand lange still. Der Urwald hatte selbst gerichtet. Nur gut, es sollte so sein!

Er tappte sich zu der erlegten Kante hin. Da arbeitete es heilend im Gesicht. Olfert wandte sich angeleitet. Knirschig glitzend schoben sich die fingerlangen Leiber der Waldmamsen heran in brodelndem Zug. Es waren die Totengräber des Urwalds.

Olfert band das Kanu los und paddel nachdenklich heim.

„... und ritt lachend ins Land“

Von Wilhelm Lennemann

1792 glaubten die monarchischen Staaten, gegen das revolutionäre Frankreich zu Felde ziehen zu müssen. Nach anfänglichen Erfolgen aber wurden die deutschen Truppen zurückgeschlagen, mußten sich über den Rhein zurückziehen und wurden in die Verteidigung gedrängt. Die Franzosen folgten und trugen ihre Devise „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ mit so blutiger Hartnäckigkeit in die ver-gessenen Gane, daß die Bauern sich erhoben und den unerbetenen Glücksbringern mit Flegel und Sense die Antwort schrieben. Dazu kam es Tag für Tag zu Gefankeln zwischen den französischen und den deutschen Vorposten.

Da hatte ein Unteroffizier vom Regiment Blankenheim einige französische Infanteristen gefangen genommen und sie bereit durch seine Begleitung abführen lassen. Er selbst tat noch im Wirtshaus des bergischen Dörfleins einen Siegestrunf. Sein Pferd hatte er hinter einem Versteck angebanden. Da wurde ihm von den Bauern zugerufen, eine ganze Kompanie französisches Fußvolk ziehe ins Dorf.

Der Husar trank sorglos weiter. Sah dann zum Fenster hinaus und gewahrte wie die Rothosen ihre Gewehre zusammenstellten und sich zur Blünderung in den umliegenden Obst-Weiden zerstreuten. Einige Duzend beehrten auch den Hof des Wirtshauses mit ihrem Besuch.

Nun stand der Husar auf, bestieg seinen Kappen und sprengte urplötzlich wie ein Donnerwetter mit gezogenem Säbel in den Hof unter die verdähten Franzosen. Die schon auf den Bäumen saßen, fielen vor Schreck wie reife Früchte herunter und daten um Gnade. Der Husar schlug jedoch auf keinen der wehrlosen Feinde ein, trieb sie nur wie eine Horde Schafe vor sich her und zum Hofe hinaus. Er sie sich dann besonnen und zu den Waffen gegriffen hatten, war der Husar die Dorfkrahe hinabgeritten, und sie vernahmen nur noch sein lautes und vergnügliches Lachen. Der Zapfer ritt dann die Aker hinunter,

um an einer seichtesten Stelle hinter dem Akerhofs das jenseitige Ufer zu gewinnen. Wohl verfolgten ihn einzelne Verirrte aus dem Dorfe, hielt er sich aber mühelos vom Dalse, machte sich gar das Bergnigen, des öfteren umzusehen und dem Vorwärtigen der Verfolger einige Fiehe zu verlegen. So kam er auf die Höhe des Berges, auf eine Felskuppe, die sich wohl fäunungswangig Meter hoch über den Fluß aufreckte, der an dieser Stelle durch einen Mühlendam zu beträchtlicher Tiefe angekauert war.

Da sah der Reiter, wie ihm entgegen, von der anderen Seite her, eine Abteilung französischer Grenadiere den Berg hinan-marschierte. So schien der Deutsche rettungslos verloren: vor und hinter sich Feinde, rechts den weiter aufsteigenden Berg und links die abgründige Talte. Dennoch verzweifelte unser Held nicht; er wählte von den dräuenden Verderben den Abgrund.

Also suchte er den Säbel ein, lud sein Pistolen, ließ die Feinde bis auf Schußweite herankommen und feuerte sodann, wandte aber auch im gleichen Augenblick sein Ross, gab ihm die Sporen und rief es hoch Stellung. Hies das Tier und legte dann, Hand und Fuß seines Reiters gehorchend, zum Sprung in die Tiefe an, stürzte und klatschte in die Wasser des Flusses.

Mit Entsetzen hatten die Bauern auf den Feldern den Todessturz beobachtet, mit Ent-saunen und Bewunderung die Feinde: benommen schauten sie drein.

Aber die Tiefe des Wassers hatte den Fall geschwächt und aufgefangan, Ross und Reiter tauchten aus der Flut auf und schwammen dem jenseitigen Ufer zu.

Wohl legten einige Grenadiere die Rohre an, ihr Offizier aber rief sie zurück und rief ein bewunderndes Bravo ins Tal. Der Husar braunte wandte sich noch einmal, erwiderte mit geschwungenem Säbel den achtbaren Gruß seines Feindes und ritt lachend ins Land.

Murelchens Herzenswärmer

Humoreste von J. Smada

„Eine Wärmflasche“, sand Tante Murelchen. „Ist ein, wenn auch schwacher Ersatz für die Ehel.“ Das dachte sie allerdings nur, laut aber hat sie die blonde Marlies, ihre Nichte, ihr doch abends etwas „Herzermärmendes“ ins Bett zu legen. Natürlich erfüllte Marlies gerne den Wunsch der Tante, denn was tut man nicht für einen lieben Besuch?

Seit Kriegsbeginn wollte das Tanchen schon bei Marlies Eltern. Man hatte ihr ein nettes Stübchen eingeräumt. Noch ging das, da man noch keine Einquartierung hatte. Natürlich, wenn die einmal kommen sollte. . . „Aber ich werde doch so einem Feldgrauen nicht das Bett wegnehmen!“ verwahrte sich treuherzig das Tanchen. Wenn aber abends Marlies aus dem Büro zurückkam, schob sie fürsorglich eine Wärmflasche der Tante ins Bett, die sie darüber freute.

Heute war ein aufregender Tag in der kleinen Stadt: es gab Einquartierung! Die mit Schmutz bespritzte feidgrauen Wagen von riesigen Ausmähern erregten die Neugier. So was hatte man bisher im Städtchen noch nicht gesehen. Sah man dazu in die ersten entschlossenen Gesichter der Soldaten dann besam man erst eine Ahnung vom großen Weltgeschehen da draußen. Doch auch der Humor fehlte nicht. Da stand z. B. auf einem der Wagen die mit Kreide: „Die englische Krankheit heißt Lüge!“ Die Jugend aber hochhabilierte ehrfurchtig Namen wie „Marichau“ und „Modlin“ und dachte dabei an all das Große das die Feldgrauen dort erlebt hatten.

Als abends Tanchen von einem Besuch in der Nachbarschaft zurückkehrte, erklärte ihr die Wase lächelnd: „Deute mußt du in unserer Wohnzimmern auf dem Sofa schlafen, Murelchen. Denn wir haben Einquartierung bekommen, einen Gefreiten.“ Selbstverständlich war Tanchen damit einverstanden.

Alles verlief höchst friedlich. Um zehn Uhr ging man zu Bett, nachdem Mutter noch besorgt gefragt: „Wo bleibt Marlies nur heute?“ Dann aber fiel ihr ein, daß Marlies nach Arbeitsschluß noch zu einer Freundin gegangen war. Die Einquartierung aber hatte sich schon früh zur Ruhe begeben. Ordentlich andächtig hand der junge Mann vor dem frischbezogenen Bett: „Gena wie bei Mutter — so was gibt's in Polen nicht!“ Dann verank er wohl in den weichen Kissen. . .

Es mochte gegen 11 Uhr sein, als Marlies nach Hause kam. Da alles schon schlief, schlich

sie sich in die Küche. Wahrhaftig, da hatte sie doch ganz Tanten's Wärmflasche vergessen! Vielleicht strot die Arme in der feuchtkalten Derbinnat. Rasch war Wasser gekocht, und Marlies huschte auf Zehenspitzen in das Zimmer der Tante. „Nur ja sie nicht aufwecken!“ Marlies tastete sich zum Bett und schob wacklig die Wärmflasche zwischen die Bettstücker. Aber vermutlich doch nicht bedenklich genug, daß sie nicht an ein Paar schlüssig Männerfüße stieß.

„Nu — was ist denn das?“ erklang es halb verschlafen. Zäh fuhr das Mädel zurück. — Das war bestimmt nicht Tanchens Stimm, das klang vielmehr recht männlich! Im Nu war sie an der Türe und suchte das Licht an. In Stelle von Tanchens aufgeschreckten Haarwideln sah sie einen verwirrten Wackelschoß, und weitaußerirdische blaue Augen starrten sie an. Da lag doch wahrhaftig ein junger Mann in Tanchens Bett.

„Wo nu . . .“ war alles, was der zu jagen vermochte. Das häßliche Mädel in seiner erschreckenden Verwirrung — „So was gibt's in ganz Polen nicht!“ war sein erster Gedanke. Dann, ehe Marlies noch flüchten konnte, hatte er schon erklärt: „Vergehen Sie mein Fräulein, ich bin die neue Einquartierung!“

„Und ich wollte doch Tanchen nur eine Wärmflasche bringen!“ kotterte Marlies dann legte sie wie der Wind aus dem Zimmer. Lachend sank der junge Soldat zurück in die Kissen und denen er hochgefahren war. „Sogar Wärmflaschen bringen sie einem in Deutschland ins Bett — wirklich, so was gibt's in ganz Polen nicht!“

Daß es zwei Menschen fertigbringen, so flüchtig aneinander vorbeizusehen und sich dennoch zu sehen — so was bringt auch nur die Jugend fertig. Koll der junge Gebühbauer, stellte jedenfalls bei Tage fest, daß das Mädel, wenn möglich, noch viel hübscher war, als ihm ersten Sehen. Und was Marlies feststellte? Je nun, all das, was ein junges verliebtes Mädelchen in solchen Fällen feststellen pflegt. . .

Nach vierzehn Tagen zog die Einquartierung weiter, und ein junges Mädelchen zog in Gedanken mit! Alle aber füllte Marlies Tanchens Wärmflasche ohne einen kleinen Besuchsbesucher. Ja, ja, so eine Wärmflasche hat's wirklich manchmal in sich!

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage
21. November

- 1694 Der Schriftsteller Francois Marie Arceue de Voltaire in Paris geboren.
- 1768 Der Theologe Friedrich Schleiermacher in Breslau geboren.
- 1806 Napoleon verfügt die Kontinentalperre.
- 1811 Der Dichter Heinrich v. Kleist am Wannsee bei Potsdam gestorben.
- 1875 Der Philosoph Friedrich Albert Lange in Marburg geboren.
- 1916 Franz Joseph I. Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, in Schönbrunn gestorben.
- 1925 Der Dichter Hermann Sudermann in Berlin gestorben.
- 1936 Konrad Henlein auf der Hauptversammlung in Karlsbad einstimmig zum Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Volksgruppen Europas gewählt.

Sonnenaufgang: 7.56 Uhr Sonnenuntergang: 16.24 Uhr
Mondaufgang: 14.05 Uhr Monduntergang: 1.31 Uhr

Frauen-Karriere im Arbeitsdienst

Zeit 27 Führerinnen-Schulen. — Der Krieg nach oben geführt. Die letzten erschienenen Verordnungen über Führerinnen und Besorgung im weiblichen Arbeitsdienst bilden einen wichtigen Meilenstein für einen der modernsten deutschen Frauenberufe. Die Führerinnen im W.A.D. sind erstens für lange Mädchen vom 17. Lebensjahr an ein ebenso vielseitiges wie dankbares Beschäftigungsfeld von hoher Verantwortung, das Karrieren wie für Beamte und Offiziere enthält.

Nach Einführung der weiblichen Arbeitsdienstpflicht muß der Führerinnenstab des weiblichen W.A.D. vervielfacht werden. Denn während auf dem Wege des organischen Aufbaues gegenwärtig der Stand der Arbeitsmädchen von bisher 35.000 auf 100.000 gebracht wird, werden es, nach Ablauf einer gewissen Ubergangszeit, ganze geschlossene Halbjahrsklassen, d. h. halbjährlich etwa 200.000 Mädchen sein, die zu führen und zu erziehen sind. Wie hart das Interesse der weiblichen Jugend für diesen neuen Führerinnenberuf ist, zeigt die Tatsache, daß der weibliche Arbeitsdienst seine Führerinnen-Schulen zunächst um 10 auf 27 vermehren mußte. Hier werden gegenwärtig annähernd 1500 Führerinnen-Arbeitsdienstlerinnen vorbereitet. Aber es werden noch immer mehr gebraucht, vor allem auch und gelernten Berufs, denen ihre Lehrtätigkeit ihre Kenntnisse bei der Auszubildenden und sofortigen Befolgung im W.A.D. zugute kommen. Es gibt kaum einen Frauenberuf, der nicht auch im Führerinnen-Korps des weiblichen Arbeitsdienstes gebraucht würde. Eine gute stenographische 1. W. kann die Hausbahn über die Verwaltungsbürokratie wählen, eine Musikantin mit pädagogischen Interessen Musiklehrerin an den W.A.D.-Schulen sein, eine gelernte Hausgehilfin in die wirtschaftliche Sparte überwechseln. Umgekehrt können Führerinnen und Gehilfinnen, die nicht in höhere Dienststellen aufsteigen, nach fünfjähriger Lagerfähigkeit in einen anderen Frauenberuf überwechseln. Die Möglichkeit für eine verkürzte zusätzliche Ausbildung ist bereits gegeben, und Ubergangsbefehle zwischen 400 und 1000 W.A. neben Berechtigungscheinen sind geführt.

Das Aufnahmemaß für die regelmäßige Führerinnen-Ausbildung liegt zwischen 17 und 20 Jahren, während der abgeschlossener Berufsabschluss oder zweijähriger Berufsarbeit eine je nach dem Einzelfall bis auf fünf Wochen bezahlte Sonderausbildung für Mädchen und verheiratete Frauen zwischen dem 20. und 35. Lebensjahr bei sofortiger Befolgung vorgesehen ist. Der Einlaß als Führerinnen kann im Lager bis zur Lagerführerinnen oder in einem Sachgebiet wie Staatspolitische Unterricht, Lebenserhaltung, Lebenserziehung, Werkarbeit, Hauswirtschaft oder in der Organisation erfolgen. Die ständige Vorgesetzte für den Weg nach oben in der Führerinnen-Laufbahn im W.A.D., in Lager, Gruppe und Bezirk bis zur Reichsleitung, liegt im Können der Führerinnen, das sich in der Praxis und den verschiedenen Schulungen zeigen muß.

Kein Holz verschwenden!

Regen und Kälte haben die warmen Sommertage abgeblüht. Mit dem Winter stellt sich für die Hausfrauen eine neue Sorge ein, die Sorge um die warme Stube. Wird der Brennstoffvorrat für den kommenden Winter reichen? Jeder weiß, daß mit Brennstoffen, insbesondere Holz, sparsam umgegangen werden muß. Die Verlosung unserer Wirtschaft mit lebenswichtigen Rohstoffen, zu denen heute Holz in erster Linie gehört, erfordert jetzt erst recht die schärfste Einschränkung des Holzverbrauches. Holz ist zu kostbar, um bloß verbrannt zu werden.

Wenn wir also mit den verfügbaren Vorräten heute besonders sparsam umgehen müssen, so bedeutet das nicht, daß wir im Kriegswinter frieren müssen. Dies und Herd sollen keineswegs weniger Brennstoffe bekommen, als sie unbedingt zum Heizen und Kochen verbrauchen müssen. Dagegen ist es dringend notwendig, daß unsere Herde und Herde so wirtschaftlich wie möglich benutzt und bedient werden. Wir müssen erreichen, mit weniger Brennstoffen eine größere Heizwirkung zu erzielen. Wir dürfen diejenigen Stoffe zum Heizen nicht verbrauchen, die anderweitig für die wirtschaftliche Versorgung dringender benötigt werden. Das gilt vor allem für das Holz. Auch auf dem Lande, wo vielleicht noch recht viel Holz verbrannt wird, muß diese Forderung verwirklicht werden. Anstelle von Holz muß auch auf dem Lande dazu übergegangen werden, in Herden und Öfen mit Kohlen zu heizen. Läßt sich jedoch der Holzbrand nicht gänzlich vermeiden, so muß zum mindesten geordnet werden, daß ungelungene, veraltete Feuerstätten, die in der Regel Brennstoffverschwendung im höchsten Ausmaßes sind, in neuzeitliche, sparsame Anlagen umgebaut werden. Jetzt ist es noch Zeit, dem Obersteher den erforderlichen Auftrag zu erteilen und die Feuerstätten von einem Fachmann überprüfen zu lassen. Wäre es nicht handlich, sich um keine Schäden, die eine große Kostenbelastung bewirken können, die aber auf der anderen Seite eine Menge wertvollen Holzes verschlingen und vergeuden. Die Kohlenheizung bietet ferner den großen Vorteil einer viel, viel größeren Heizkraft. Wer hat mit Holz mit Kohlen heizt, spart viel Geld.

Die Heimat reicht der Front die Hand.
Neben das Opfer der Front stellt sich das Opfer der Heimat!

Aus der Kurstadt Kierionalb

Ehrung des Alters. Frau Antonie Bambsch, geborene Mauch aus Ludwigsburg, Witwe des Kausleibeamten Bambsch beim Bad. Innenministerium, Karlsruhe, begehrt hier am 21. November in Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist hier schon seit vielen Jahren ansässig und besitzt ein schön gelegenes eigenes Heim am Bleichweg. — Wir wünschen der hochbetagten Mitbürgerin noch viele Jahre Gesundheit und Wohlergehen.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Gefegnetes Alter. Heute vollendet unser Mitbürger Albert Konrad (Maurer) in seltener Lebensfrische sein 80. Lebensjahr. Mit unerschütterlichem Humor und Lebensmut schritt der Altersveteran bisher durch das Leben. Möge ihm ein noch recht sonniger Lebensabend beschieden sein.

Unter Pimpfenabend des Jubiläums 11/401 Birkenfeld. „Du kausst doch auch ein Programm, Tante?“ — „Für was denn?“ — „Für unsern Elternabend, der am 2. November im Hotel „Schwarzwaldbad“ feiert!“ — „Elternabend“ — das ist das Thema unserer Pimpfe in dieser Woche. Jeder einzelne freut sich, seinen Eltern und Verwandten sowie der ganzen Einwohnerschaft einmal in aller Öffentlichkeit zeigen zu können, was er kann. Pimpfe hat keine Stufenboder, und in der heutigen Zeit erst recht nicht. Und gerade das soll der Elternabend beweisen. Einige schneidige Reder werden sofort die Herzen der Anwesenden erobern. Die Worte des Führers: „Hört wie Kruppstahl, zäh wie Leder und hart wie Windhunde“ werden in den sportlichen Darbietungen zum Ausdruck kommen. Ein echtes Pimpfenorchester wird unsere Mitbürgerinnen aufreizen. Und am Humor wird es bestimmt auch nicht fehlen.

Wieder Anrechnung der Berufsschulzeit auf die Arbeitszeit

Nach dem Jugendschutzgesetz war die Unterrichtszeit in der Berufsschule auf die Dauer der Arbeitszeit anzurechnen und die Erziehungszeit der Lohn für die Unterrichtszeit weiter zu zahlen. Durch einen Erlass des Reichsarbeitsministers vom 11. September 1939 war im Zusammenhang mit der Neuordnung des Arbeitsgesetzes in der Kriegswirtschaft diese Bestimmung weitgehend aufgehoben worden. In einem Erlass vom 24. Oktober 1939 teilt der Reichsarbeitsminister mit, daß diese Regelung zu Ungunsten der Arbeiter geändert habe. Die Bestimmung, wonach bei den Jugendlichen über 16 Jahren die Berufsschulzeit überhaupt nicht mehr auf die Arbeitszeit anzurechnen ist, hebt der Reichsarbeitsminister in diesem Erlass auf. Insofern ist also der frühere Zustand wieder hergestellt worden. Dagegen sind die gegenüber dem Jugendschutzgesetz erweiterten Höchstgrenzen der täglichen und wöchentlichen Arbeitszeit (10 bzw. 65 Stunden aufrechterhalten geblieben. Bei den Jugendlichen unter 16 Jahren ist es bei der in dem Erlass vom 11. September getroffenen Regelung verblieben.

Auflösung von Lehrverhältnissen

Nach der Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels vom 1. September 1939 unterliegt auch die Auflösung von Lehrverhältnissen der Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes. Nur wenn sich die Vertragsparteien über die Lösung des Lehrverhältnisses einig sind, wenn der Betrieb stillgelegt werden muß, wenn der Lehrling zur Probe eingestellt und das Lehrverhältnis innerhalb eines Monats beendet wird, fällt die Notwendigkeit weg, die Zustimmung des Arbeitsamtes einzuholen.

Der Reichsarbeitsminister hat in einem Erlass vom 8. Oktober 1939 angeordnet, daß die Arbeitsämter sich bei der Entscheidung über die Auflösung von Lehrverhältnissen in Zweifelsfragen der tatsächlichen Versicherung der zuständigen Gliederung der Organisation der gewerblichen Wirtschaft bedienen sollen.

Kirchheim, 18. Nov. (Schülerin vom Tode ereilt.) Auf dem Wege zur Schule erlitt die 11 Jahre alte Maria Raier einen Herzschlag. Für die Eltern ist der Tod dieses Kindes umso schmerzlicher, als bereits zwei weitere Töchter aus der Wille der Familie geritten wurden.

Kentlingen, 21. Nov. (Diamantene Hochzeit.) Im Kreise einer zahlreichen Nachkommenschaft beging am Montag Schuhmachermeister Gottlieb Gaiser und seine Frau Maria Magdalena, geb. Lamparter, das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die beiden Ehegatten, von denen der Mann 87, die Frau 82 Jahre alt ist, sind nie ernstlich krank gewesen und erfreuen sich auch jetzt noch besser Gesundheit.

Freudenstadt, 19. Nov. (Reichsapothekekammer tagt wieder.) Die Reichsapothekekammer wird in diesem Jahre wieder in Freudenstadt ihre Tagung abhalten. Der Hauptversammlungstag, an dem auch der Leiter des Kassenspolitischen Amtes der NSDAP, Professor Dr. Groß, sprechen wird, ist auf den 27. November festgesetzt worden.

Bereinszusammenschlüsse im Ulmer Gefangenenleben

Ulmer a. D., 19. Nov. Dem Aufruf des Präsidenten der Reichsmusikammer folgend, auch im Gefangenenleben keine Kräfte brach liegen zu lassen, hat sich der Sängerkreis Ulm mit der Frage der Weiterführung der Singstunden und des Zusammenschlusses von kleineren Vereinen befaßt. Die Folge davon

ist, daß sich die Sängergesellschaft „Mercuria“ der Sängergesellschaft „Liedertafel“ angeschlossen und die Sängergesellschaften „Mennonia“ und „Harmonia“ zu einer Chorvereinigung sich zusammengeschlossen haben. Die Sängergesellschaften des Turnerbundes und des Turnvereins haben sich schon früher vereinigt. So wollen die Sänger in erhöhtem Maße dem Gebot der Stunde hinhören.

Die Ehefrau auf brutale Weise mißhandelt

Rottweil, 20. Nov. Ein „Misterehemann“, wie er zum Glück selten anzutreffen ist, fand in der Person des in Weitingen (Kr. Dors) wohnhaften 42jährigen Johannes Müller vor der Strafkammer Rottweil, vor der er sich wegen gefährlicher Körperverletzung und versuchten Totschlags zu verantworten hatte. Der Angeklagte ist noch keine 1 1/2 Jahre verheiratet. Anfangs stimmte alles in der Ehe, wie er und seine Frau bei der Verhandlung zugab. Erst im Laufe dieses Sommers fing der Angeklagte an, ohne jeden Grund auf seine Ehefrau eifersüchtig zu werden. Es kam daher öfters zu Streitigkeiten zwischen den Beiden, wobei der Angeklagte gegen seine Frau tödlich wurde. Einmal benutzte er ein Messer und schlug sie damit an die Hüfte, ein anderes Mal versuchte er einen Messerzug gegen sie zu werfen. Auch packte er sie einmal an den Haaren und schlug sie auf den Kopf, wobei er sie öfters mit „Hinmachen“ bedrohte. Den trasslichsten Beweis seiner Brutalität zeigte er aber am Abend des 14. Juli d. J., wo er seine Frau am Hals packte und heftig würgte. Die Frau wußte an diesem Tag keinen Ausweg mehr, als durch das Fenster zu flüchten. Die Strafkammer Rottweil verurteilte den Missetäter wegen eines Vergehens der gefährlichen Körperverletzung in Tateinheit mit einer Verbrechenbedrohung zu der Gefängnisstrafe von 6 Monaten und einer Woche. Außer seinen eigenen Kosten hat er noch die Kosten der Nebenklägerin zu tragen.

Dies und das vom 30er

Weinsberg, 19. Nov. Die Württ. Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau, Weinsberg, Abt. Versuchsanstalt: Dr. Pabel, teilt mit:

An vielen Proben kann man feststellen, daß die hohe Säure des Jahrgangs 1939 zu einem beträchtlichen Teil schon während der Gärung verschwindet. Das Ausmaß der Säureabnahme ist recht beträchtlich, bei vergorenen Weinen ist die Gesamtsäure durchschnittlich um 2-5 % niedriger als bei noch unvergorenen Weinen.

Die Säureverhältnisse sind schwankend und sehr veränderlich. Dies muß eine Warnung sein, sehr schon löslichen Kalk zur Entsäuerung zu verwenden. Entsäuert man nämlich wenig, so muß man wahrscheinlich noch ein zweites Mal entsäuern, entsäuert man viel, so läuft man Gefahr, den Wein lahm und dappig zu machen. Bei unseren württembergischen Rotweinen kommt noch ein weiterer triftiger Grund hinzu: Die Farbe des Weines wird sehr stark angegriffen und müßte bei härterer Entsäuerung natürlich noch mehr leiden. Warum soll man sich aber andererseits an den Tagen, da man ohnedies

Für Säuglinge und Kinder:

Gustin
Maisstärke-Puder

bekommen Sie zur Zeit auf die mit einem x bezeichneten 4 Abschnitte des Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren
Dr. August Oetker

alle Hände voll zu tun hat, auch noch Arbeit mit der Entsäuerung machen, warum soll man das Mittel überdies zu einem Zeitpunkt anwenden, da es gar nicht voll zur Geltung kommen kann. Vor dem ersten Schritt ist der richtige Zeitpunkt für die Entsäuerung, wenn sie bis dahin überhaupt noch nötig ist. Diese Feststellung sollte man nie allein treffen, sondern eine Probe an die Versuchsanstalt einsenden. Nur nach vorheriger Untersuchung kann die Entsäuerung zum besten des Weines durchgeführt werden.

An Hunderten von Weinen müßte ihre starke Neigung zum Braunwerden festgestellt werden. Das Braunwerden rührt zum Teil von unfaulem Lesegut oder vom Stehenlassen an den Treibern her. Aber auch einwandfrei gelesene Weine können in geringem Maße braun werden. Es kann verhindert werden, wenn man der Luft den Zutritt zum Weine verwehrt. Eine Gärung ohne Gärpfunden sollte heute nicht mehr denkbar sein. Man kann auch durch leichte Schwefelung des Jungweines das Braunwerden verhindern, muß sich aber dann darüber klar sein, daß man durch dieselbe Schwefelung jetzt schon den später so notwendigen Säureabbau hemmt. Deshalb ist es richtig, für flotte Durchgärung der Weine zu sorgen, Gärpfunde zu verwenden und nach der säuremässigen Gärung den Wein aufzufüllen.

Für die Praxis ist folgende Beobachtung von Wichtigkeit: Einige unserer Reinzuchtschalen erhalten dem Wein seine helle Farbe, während dieselben Weine ohne Reinzuchtschalen vergoren eine sehr viel größere Neigung zum Braunwerden zeigen. Gerade das sollte Anlaß dazu sein, auch für die Umgärung von Weinen, die in diesem Herbst sicher häufig sein wird, Reinzuchtschalen zu verwenden, selbst dann, wenn die Weine den natürlichen Zucker gut vergoren haben.

Aus Pforzheim

Ein schwerer Verkehrsunfall

ereignete sich auf der Reichsautobahn bei Frieslochheim. Durch den orkanartigen Sturm waren vier Bäume umgelogt worden, die quer über der Fahrbahn lagen. Das Hindernis war vom Führer des Kraftwagens nicht rechtzeitig bemerkt worden. Das

Gutes Licht darf nicht blenden,

darum sollten an allen Arbeitsplätzen ähnliche Leuchten wie rechts abgebildet verwendet werden. In die Arbeitsplatzleuchte gehört eine 60-Watt-D-Lampe. Verlangen Sie beim Elektrolicht-Fachmann die innenmattierten

OSRAM-D-LAMPEN



Fahrzeug überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Drei von ihnen wurden schwer verletzt ins Städt. Krankenhaus Borsheim eingeliefert werden.

Einen schweren Unfall

erlitt am Samstagabend in der Dunkelheit ein älterer Mann durch einen Sturz in der Nähe der Polizeidirektion. Der Verunglückte mußte mit einer nicht unbedeutenden Kopfverletzung ins Städt. Krankenhaus eingeliefert werden, wo die Wunde vernäht wurde.

Polizeibericht

Zum Polizeibericht vom 20. 11. 39 wegen des in den Regelgraben gefallenen Mannes wird mitgeteilt, daß es sich dabei um einen jungen Mann aus Karlsruhe handelt, der hier zu Besuch war. Als er in der Tiefe am Regelgraben sein Bedürfnis verrichten wollte, trat er zu weit hinaus und fiel in das Wasser. Als Schwimmer gelang es ihm in der Höhe der Goldschmiedekaufstraße sich am rechten Ufer an einem Grabbüschel festzuhalten. Er wurde von seiner Freundin und einem hinzugekommenen Manne aus dem Wasser gezogen. Verletzungen hat sich der Mann keine ausgezogen. In einem Nachbarhaus erhielt er dann Kleider zum Anziehen, worauf er nach Karlsruhe zurückkehrte.

Unfall mit Todesfolge. Gestern Abend um 18.50 Uhr bemerkte der Fahrer eines Straßenbahnwagens, als er von der Eisenbahnunterführung in Brödingen nach dem Kleinbahnhof fuhr, in der Höhe der Wirtschaf zum Kaltenberg einen Mann auf dem Geleise. Er bremste den Wagen sofort ab, konnte aber nicht verhindern, daß der Mann vom Straßenbahnwagen noch erfasst und zu Boden geworfen wurde. Der Mann fiel gegen einen neben dem Straßenbahngeleis befindlichen Steinhaufen und zog sich einen Schädelbruch zu. Er wurde mit dem Krankenwagen nach dem Städt. Krankenhaus gebracht, wo er heute Nacht seinen Verletzungen erliegen ist. Ueber die Schuldfrage sind noch Erhebungen im Gange.

Kriegsrecht im Handwerk

Die Handwerkskammer Reutlingen gibt folgende Beschlüsse bekannt:

Die vom Reichsarbeitsminister gemeinsam mit dem Reichsarbeitsminister verordneten Maßnahmen auf dem Gebiet des Handwerksrechts vom 17. 10. 1939 enthalten folgende für einzelne Handwerker wichtige Bestimmungen:

1. Nach der Dritten Handwerksverordnung haben alle Handwerker, die nach dem 1. Januar 1900 geboren und nach dem 1. 1. 1939 in die Handwerksrolle eingetragen wurden, bis zum 31. 12. 1939 bei Vermeidung der Betriebschließung die Meisterprüfung in ihrem Handwerk nachzuholen. Diese Bestimmung ist durch die neue Verordnung bis auf weiteres ausgesetzt.

Die Handwerker, die infolge der derzeitigen Verhältnisse ihre Meisterprüfung am 31. Dezember 1939 nicht nachgeholt haben, dürfen ihren Betrieb trotzdem bis auf weiteres fortführen.

2. Ist ein unterbireteter, erweitelter oder geschiedener Handwerker einberufen, darf sein Betrieb nur fortgeführt werden, wenn als Stellvertreter des Einberufenen ein Handwerker ein- oder aufgestellt wird, der die Gesellenprüfung in dem betriebenen Handwerk bestanden hat. Das Gleiche gilt im Einberufungsfall des Betriebsleiters (Meisters) einer juristischen Person oder eines handwerklichen Nebenbetriebes. Die Tatsache und der Zeitpunkt der Einberufung des in Nummer 2 bezeichneten Betriebsleiters muß der Handwerkskammer unverzüglich mitgeteilt werden, weil die Kammer gesetzlich verpflichtet ist, einen Vermerk hierüber in der Handwerksrolle anzunehmen. Gleichzeitig ist auch der Name des Stellvertreters des einberufenen Handwerkers anzugeben.

Die Vorschriften sind im Interesse der Vermeidung unnötiger Verwaltungsarbeit gewissenhaft zu beachten.

Sodann hat wegen der Altersversorgung der Reichsarbeitsminister unter dem 28. Oktober d. J. im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister und dem Reichsminister der Justiz eine 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Altersversorgung für das deutsche Handwerk erlassen. Von Wichtigkeit ist, daß die vorgesehene Frist für die Annahme eines Lebensversicherungsvertrages und für die Anpassung eines vor dem 1. Juli 1939 abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrages bis zum 31. Dezember 1939 verlängert wurde. Es ist aber not-

wendig, daß diese Frist nunmehr beachtet wird, andernfalls dem einzelnen Handwerker Nachteile entstehen können. Wer also auf Grund eines abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrages Versicherungsfreiheit oder Halbwertversicherung bei der Angestelltenversicherung geltend machen will, muß bei der zuständigen Kreis-Handwerkerschaft bzw. Ortsbehörde für Arbeiter- und Angestelltenversicherung noch in diesem Jahre den Antrag stellen. Die Verlängerung der Frist vom 1. Oktober 1939 auf den 31. Dezember 1939 ist erfolgt, um der durch die gegenwärtigen Verhältnisse für die Handwerker und für die Versicherungsunternehmen geschaffenen Lage Rechnung zu tragen. Diejenigen Handwerker, welche am 1. Januar 1939 das 50. Lebensjahr vollendet hatten, konnten nach dem Angestelltenversicherungs-gesetz ursprünglich damit rechnen, auf Antrag von der Versicherungs-pflicht befreit zu werden. Diese Befreiungsmöglichkeit ist aber wieder beseitigt worden. Inzwischen ist aber die Frist (1. Juli 1939), innerhalb welcher Versicherungsfreiheit oder Halbwertversicherung noch mit Wirkung vom 1. Januar 1939 geltend gemacht werden konnte, verstrichen. Deshalb gilt für diese Handwerker (Vollendung des 50. Lebensjahres) die Bestimmung, daß Versicherungsfreiheit oder Halbwertversicherung demnach mit dem 1. Januar 1939 beginnt, wenn der Lebensversicherungsvertrag vor dem 1. Januar 1940 abgeschlossen wird.

Richtig verdunkelt und doch helle Treppentreppe

Schon bald ein Vierteljahr dauert die Verdunkelung. Längst ist aus den Wohnungen jede behelfsmäßige Einrichtung verschwunden und durch eine haltbare ersetzt, die es dem Wohnungsinhaber gestattet, in seinen Räumen volles Licht zu brennen. Geblieben aber ist die einst nur für kurze Zeit gedachte Art der Abdunkelung der Flurlampen.

Das macht sich mit der fortschreitenden Jahreszeit immer unangenehmer bemerkbar. Die Hausbewohner selbst, besonders Frauen und Greise, können sich in den spärlich beleuchteten Aufgängen nur unter größter Vorsicht bewegen, wollen sie nicht Gefahr laufen, Schäden an Leib und Leben davonzutragen. Schlüsselränder findet man nur mit Hilfe seiner Hände. Besonders gefährlich aber sind die schlecht beleuchteten Treppentreppe für Fremde, die mit den Vertikalflecken nicht vertraut sind; „Alle Portiere“ sind nicht zu lesen.

Man frage sich vergebens, warum bei all diesen Unannehmlichkeiten nur wenige Hauswirte oder Hausgemeinschaften ihre Treppenaufgänge so abdunkeln, daß sie hell beleuchtet werden können; noch dazu, wo eine solche haltbare Verdunkelungseinrichtung für wenig Geld und ohne große Mühe beschafft werden kann.

Am besten ist folgende Methode zu empfehlen, die die Beschäftigten meist in ihren Arbeitsstätten schon kennengelernt haben. Das Verdunkelungspapier wird in Länge und Breite des Flurfensters geschnitten oder geklebt und an jedem Ende mit einer Leiste beschwert. Die obere Leiste wird oberhalb des Fensters befestigt; ebenda wird in der Mitte ein Ring eingestraubt. An diesem Ring wird eine Schnur befestigt, die erst hinter dem Papier entlang, um die untere Leiste herum wieder bis zu dem Ring hinauf und durch diesen hindurch geführt wird und so weit herunterhängt, daß man sie bequem fassen kann. Jetzt kann man das Papier bequem aufrollen oder herunterlassen, so wie die Tageszeit es erfordert. Die untere Hauslampe muß allerdings trotzdem abgeschirmt bleiben, um zu verhindern, daß beim Öffnen der Haustür der volle Lichtschein auf die Straße fällt.

Neben den Unannehmlichkeiten hat die volle Beleuchtung für den Hauswirt und für die Bewohner ihre höchst reale Bedeutung. Nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches hat der Hauswirt dem Mieter den vertragsmäßigen Gebrauch der Wohnung zu verschaffen. Dazu gehört unbedritten auch der erleuchtete Treppentreppe. Wohl haben sich Mieter und Vermieter der Verdunkelungspflicht zu unterwerfen; wenn sich aber die vollständige Abdunkelung der Flurfenster mit so geringen Mitteln erreichen läßt, dann besteht wohl kaum ein Zweifel, daß die Beleuchtungspflicht der Flure auch weiterhin für den Hauswirt gegeben ist.

Die Versicherungsgesellschaften ersetzen zwar Sachschäden und Unfallschäden, die im Hause durch die Verdunkelung entstehen, selbstverständlich aber nur, wenn alle Richtlinien befolgt und die erhöhte Vorsicht beobachtet wurde. Durch die übliche helle Treppenbeleuchtung gehen hier also die Beteiligten vielen Schwierigkeiten von vornherein aus dem Wege.

Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 20. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

Zum Tode verurteilt

Schutz von Hab und Gut der Kriegsteilnehmer München, 21. November. Der in München wohnhafte Wilhelm Endres hatte sich am Montag vor dem Sondergericht zu verantworten, da er sich unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse an dem Hab und Gut eines im Felde stehenden Volksgenossen vergriff und es für seine persönliche Bedürfnisse verwertete.

Am 9. September gab sich der Angeklagte einer in München wohnhaften Witwe, deren Sohn im Felde steht, als Oberfeldwebel aus und teilte ihr mit, er werde demnächst zu ihrem Sohn an die Front fahren und solle ihm dessen Uniform mitbringen. Endres erhielt außer der Uniform und einem Brief auch noch 20 Mark und Lebensmittel von der Frau für ihren Sohn ausgehändigt. In Wahrheit war der gewissenlose Mensch wegen Fahrensflucht verurteilt und für wehrunwürdig erklärt worden. Bei dem Angeklagten handelt es sich um einen Taugenichts.

Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten wegen Betruges zum Schaden eines Soldaten zum Tode. In der Begründung des Todesurteils wird ausgeführt, daß jeder, der im Felde steht, ein Anrecht auf den Schutz seiner Hab und Gutes vor gewissenlosen Verbrechern habe.

Blünderer hingerichtet

Berlin, 19. November. Am 18. November ist der vom Sondergericht in Freiburg i. Br. wegen Blünderung zum Tode verurteilte Wilhelm Raubis hingerichtet worden. Raubis hat am 20. September 1939 in Freiburg i. Br. in einem unbewohnten Hause geblünder.

Schwere Sturmschäden in Holland

Sieben Tote. — Schiffe gekentert.

Amsterdam, 21. Nov. Aus allen Teilen Hollands werden schwere Sturmschäden gemeldet. So kenterte bei Breda ein an der Oosterschelde das belgische Rheinschiff „Phyllis“ und sank sofort. Die Besatzung, bestehend aus dem Schiffer, seiner Familie und einem Matrosen, im ganzen fünf Personen, ertrank. Bei Arrec an der Maas kenterte das Motorschiff „Schrothorn“ aus Babel und sank. Der Kapitän des Schiffes kam dabei ums Leben. Der Schiffer des holländischen Rheinschiffes „Volant“ wurde vom Sturm über Bord gedrückt und ertrank.

Ferner wird noch eine Reihe anderer Unglücksfälle gemeldet. So sind mehrere Binnen- und Küstenschiffe durch den Sturm abgetrieben und auf Land gestoßen worden.

Schweizer Ortschaft mußte geräumt werden

Bern, 21. November. Das Hochwasser hat im Wallis, wo um diese Jahreszeit immer die Gefahr von Erdstößen und Verwüstungen durch das Geröll der Rhone besteht, besonders große Schäden angerichtet. Besonders betroffen ist das Bergdorf Sore auf dem rechten Rhone-Ufer gegenüber von Martigny. Bei dem ersten Erdstöß wurden mehrere Häuser vom Schlamm und Gerölle überdeckt. Am Sonntag Abend mußte angesichts einer oberhalb des Dorfes sich bildenden neuen Steinlawine der Ort von der gesamten Bevölkerung geräumt werden. Die Weinberge der Gegend sind teilweise zerstört, ebenso ein Kastanienwald. Der sonst unbewohnte Bergbach ist zu einem Schlamm- und Steinstrom von 20 Meter Breite und 10 bis 20 Meter Tiefe geworden. Man versucht einen Querdamm zu errichten, um ein weiteres Abrutschen der Erdmassen zu verhindern.

So läßt sich der Krieg aushalten!

Berlin, 20. November. London meldet, daß der englische Flieger, der seinerzeit auf Island interniert, aber nach Verpfändung seines Ehrenwortes auf freien Fuß gelassen wurde, worauf er bei der nächsten Gelegenheit die Flucht ergriff, jetzt „freiwillig“ in die Gefangenschaft nach Island zurückkehrt. Diese „Gefangenschaft“ wird folgendermaßen aussehen: Es wird ihm eine Villa zur Verfügung gestellt werden, er darf seine Frau mitnehmen und außerdem wird er jede Bewegungsfreiheit genießen.

Mütterberatungsstunden

Da der Vultag nicht als Sonntag gefeiert wird, kann die Mütterberatungstunde in Widdach am Mittwoch, den 22. Nov. abgehalten werden.

Freitag, den 24. Nov. Einzelsitzung 2 Uhr Rathaus
Gemeinschaftsraum 1/2, 11 Uhr bei Sturm

Stadt Widdach.

Die Bezugsberechtigten

werden aufgefordert, die Bestellhefte der Lebensmittelkarten jeweils sofort nach Ausgabe die Karten den Einzelhändlern zu übergeben.

Widdach, den 21. November 1939.

Der Bürgermeister.

Verlangen Sie überall die beliebte
Heimat- und Familienzeitung

„Der Enztäler“.

Haus

zu kaufen gesucht, bald begehrt, 2-2 1/2, schön, mit Garten, Mauerwerk, Herrenalb oder in nächster Umgebung von Borsheim. Fahrlösung. — Anzahlung RM. 6000.—. Angebote an
H. Giese, Kettlerstr. 64, Rechenweg 64.

Schönes Einfamilienhaus

in Herrenalb wird von zahlungskräftigem Käufer gesucht, evtl. auch in Miete. Angebote unter Nr. 700 an die „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Kleine und große
Feldpost-Schachteln
Feldpost-Briefe
Feldpost-Konverts

empfiehlt

C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg, Tel. 404.



Von heute auf morgen

brauchen Sie jetzt oft eine neue Drucksache. Auf Schnelligkeit kommt es heute mehr denn je an!

So rasch wie Sie es wünschen, liefern Ihnen unsere Druckerei Formulare, Prospekte, und alles, was Sie an Drucksachen benötigen. Dabei selbstverständlich in der gewohnten guten Qualität.

C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg — Fernsprecher 404

Neuenbürg. Verdunkelungsstoff

liefert
Frau A. Bironnet Wm.

Herrenalb.

Zu verkaufen:

Schöne Kuh, gr. Spiegel, 800, Standuhr, Stühle, Anzug, usw. sicher.

Hindenburgstr. 120, 3. Stock

Ein jähriges

Rind

hat zu verkaufen
Karl Waidner, Gispf
Steinhäule bei Herrenalb.

Verkaufe eine 34 Wochen trächtige

Kalbin

Wilh. Burghard,
Engelsbrand.

Briefpapier?

Sa, aber schön muß es
sein und billig dazu!

Alle Farben und Preislisten
C. Meeh'schen Buchdruckerei
Neuenbürg

